

**Unser Thema: Spielpädagogik**

**Spiele sind wie Seifenblasen**

Seite 3

**Spielen – Lernen für das Leben**

Seite 6

**Die Seiten der hsl**

Seite 8

**Die Seiten der Berufsbildung**

Seite 10

**Die Seiten der Weiterbildung**

Seite 12

**Bildung konkret**

Seite 14

**Ganz persönlich**

Seite 15



### Liebe Leserin, lieber Leser

Der Mensch – ein Spieler? Als Spielernatur taxiert zu werden, ist wenig schmeichelhaft. Wer spielt, könne nicht ernst genommen werden. Unproduktive Lebensform wird belächelt, zweckfreies Tun mit Spott bedacht. Wer spielt, kapiere das Leben nicht. Das Spielkind sei noch unreif: Schule fordert Leistung in Konkurrenz. Spielen gilt manchem – wie Lesen – als sinnlos und blosser Zeitverschwendung: Es sei Flucht ins Uneigentliche und wer es betreibt realitätsfern. Man habe letztlich nichts davon, sagen viele.

Musse (als allererste Bedeutung von «Schule») ist zunehmend dem Zwang geopfert worden. Bildungsreformen neigen notorisch dazu, segmentierte Brauchbarkeiten herzustellen. Das muss Schule zweifellos auch, aber sie darf es niemals ausschliesslich.

Die hsl und die Musen: Breitgefächertes Gestalten wird in unserer Schule traditionell gepflegt. Wir fördern unsere Studierenden in ihrer Ganzheit, weil sie ihrerseits Menschen ganzheitlich fördern sollen.

Spielen ist Bilden: Musenferne ist Bildungsferne. Eine Pädagogik ohne Spiel verrät ihren Auftrag. Spielen in umfassendem Verständnis ist

der Schlussstein im Bogen erzieherischer Professionalität. Spielen hat seinen Zweck in sich selbst – wie der Mensch. Weder er noch sein gewähltes Tun dürften jemals Mittel zu fremdem Zweck werden. Das wäre Wesens-Missbrauch.

In der Hingabe an eine Idee formt der Mensch in Wirklichkeit sein Selbst. «Homo ludens» als anthropologische Bestimmung verweist auf Möglichkeit. Spielen gebiert Autonomie und stellt die Person zugleich in ureigene Verpflichtung. Ein phantasierendes Ich und sein Vorhaben: unlösbare Einheit in Entwurf, Auseinandersetzung und Verwirklichung. Und dereinst umfassende Identität im Werk. Durch mich konkretisierte Gestaltung – teilbar mit Anderen. Schöpfung in forderndem Freiraum.

Der Mensch – ein Spieler?  
Hoffentlich!

Dr. Hans-Peter Merz  
Dozent und Kursleiter hsl

### Spiele sind wie Seifenblasen

«Ausgerechnet ich!» So tönt es in meinem Innern, als ich den Auftrag fasse, einen Erfahrungsbericht über den Kurs Spielpädagogik an der hsl zu schreiben. Ich, die ich als Kind beim Spielen nur ganz schlecht verlieren konnte und deshalb bis heute eine Art Blockade beim Spielen spüre.

Ich beschliesse, meine professionelle Seite nach aussen zu kehren und beobachtend – sozusagen aus Distanz – den Auftrag zu erfüllen. Doch, ich habe die Rechnung nicht mit Alois Hechenberger gemacht und auch nicht mit der Klasse VZ06. Bevor ich es selber realisiere, befinde ich mich mitten im Spiel. Noch etwas steif und unsicher bewege ich mich nach der Musik im Kreis. Wir haben den Auftrag, bei Musikende eine/n Kursteilnehmer/in zu suchen, ihr/ihm in die Hände zu klatschen, einen Luftsprung zu machen und zweimal laut den Namen zu rufen; dann eine weitere Person zu suchen. «Aha, es geht um ein Sich-Kennen-Lernen», sagt die rationale Hälfte in meinem Kopf.

#### Fähigkeiten unter Beweis stellen

Die andere Hälfte findet das lustig: Wie beschwingt ist doch diese Art des Kennen-Lernens. Ich werde die Namen meiner Partner mit Sicherheit den ganzen Tag nicht mehr vergessen. «Das ist Willy der Wurm

und ich heisse Iris wie Igel, das ist Christoph wie Chamäleon, Bernadette wie Bär.» Ein anderes Spiel zum Sich-Kennen-Lernen läuft von Person zu Person. Alois Hechenberger hat Nachsicht und schlägt vor, die Gruppe aufzuteilen, damit unsere Gedächtnisfähigkeit nicht allzu strapaziert wird. Die Gruppe lehnt das ab, sie will ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen. Das Resultat ist gut, und so ernten wir ein dickes Lob des Spielleiters.

#### Fehler gehören dazu

Die Spiele werden nun schwieriger. Todernst führt uns Alois Hechenberger in den Zoo. Er nennt Tiere und erklärt uns die unterschiedlichen Darstellungsformen. Elefant: Die Person in der Mitte zeigt den Rüssel und macht einen Trompetenton; die Personen rechts und links formen die Ohren. Der Affe: Die Person in der Mitte verschränkt die Hände; diejenige rechts hält die Ohren zu; die Person links verdeckt mit den Händen die Augen. In dieser

Art gibt es fünf, sechs verschiedene Tiere und Darstellungsformen. Es ist anspruchsvoll, auf die Nennung des Tiers blitzschnell zu reagieren und zu dritt die richtige Darstellung zu präsentieren. Eh ich mich verseehe, mache ich einen Fehler und steige aus. Ich muss nicht einfach daneben stehen und mich für die nächsten zehn Minuten langweilen. Nein, der Spielleiter hat vorgesorgt. Die Aussteiger sind angehalten, das eh schon komplizierte Spiel mit Zwischenrufen zu stören. «Es ist wichtig, die nicht am Spiel-Beteiligten zu aktivieren», höre ich später im Theorieteil. «Wenn sie sich über längere Zeit langweilen, machen sie sich auf negative Art und Weise bemerkbar.»

#### Einfach mitmachen

Es folgen Konzentrationsspiele wie «Seven up» oder «Yin-Yang». Ich

#### Seven up

Alle stehen im Kreis. Der Spielleiter legt eine Handfläche auf seine Brust und sagt «eins». Die Fingerspitzen markieren den nächsten Spieler. Dieser klopft ebenso auf die Brust und sagt «zwei», usw. Bei der Zahl sieben muss der Spieler die Hand auf den Kopf legen und sagt «seven up». Der achte Spieler zeigt auf einen neuen Spieler und das Spiel beginnt von vorne mit «eins».

Es gibt ganz verschiedene Spiele: Kontakt- und Bewegungsspiele, kooperative Spiele ...





#### Spielen vereint Menschen

Spielen bringt Austausch, Auseinandersetzung mit Anderen, Sich-Messen, Spass und fördert das Gemeinsame. Im Beruf finde ich via Spiel rascher zu den Kindern oder Jugendlichen. Für Jugendliche ist das Spiel besonders wichtig. Sie können Dampf ablassen. Der Kurs «Spielpädagogik» war lustig, anstrengend, bereichernd – alles zugleich. Ich fand es spannend zu

erleben, wie der Leiter begeistern und uns mitreissen konnte. Es war eine echte Abwechslung im trockenen Schulalltag. Die Klasse ist sich auf ganz neue Art begegnet: Ich werde versuchen, die Spiele im Alltag einzubauen. Vielleicht beginne ich damit eine trockene Vorstellungsrunde.

Christoph Schafroth



#### Eindrückliche Wirkung

Der Tag mit Alois Hechenberger war sehr lebendig, lustig und spannend. Ich konnte mitten in der Schule ein Aus nehmen, geniessen und abschalten. Gleichzeitig waren wir ständig auf Trab. Wir haben Spiele mit ganz wenig Material gemacht – und das Ergebnis war erstaunlich. Im Kurs ging es darum, Raum für das Spielen zu schaffen und dafür zu begeistern. Mir ist aufgefallen,

dass Alois Hechenberger sehr überzeugt ist von dem, was er tut. Seine Begeisterung hat sich auf uns übertragen. Ich möchte die gemachte Erfahrung im Berufsalltag ausprobieren. Im Kurs waren alle motiviert. Ich frage mich, ob es auch gelingt, Jugendliche zu motivieren, wenn ich Spielleiterin bin.

Karin Hüberli

spüre, wie ich locker werde und immer tiefer ins Spiel eintauche: Ich will gut sein und die Aufgaben richtig ausführen. Es spielt aber auch keine Rolle, wenn ich Fehler mache.

Wer im Spiel gewinnt oder verliert, ist eigentlich zweitrangig, trotzdem: Fehler werden konsequent geahndet, Sieger kurz gelobt – dann geht es zum nächsten Spiel. Mitmachen

und Spasshaben werden zur Devise. Nach einer Stunde bin ich Teil der Klasse VZ06. Mein Alter (ich könnte ihre Mutter sein) oder mein journalistischer Auftrag sind unwichtig.

#### Spielfreude vermitteln

Alois Hechenberger ist ein perfekter Spielleiter: Ernst und konzentriert, schelmisch und spitzbübisch, konsequent und gerecht, hoch professionell und – er macht kaum Fehler. Er kommt nah an das Ideal eines Spielleiters: «Der Spielleiter vermittelt mit seinem natürlichen Sein, seiner Art von Humor und Begeisterung echte Spielfreude», steht in den Unterlagen zum Kurs. Spiele anleiten ist anspruchsvoll: Es braucht Authentizität, Erfahrung, Kenntnis zahlreicher Spiele und auch Fachwissen.

#### Sicherheit geben

In der kurzen Gruppenarbeit (kurz, weil alle nur spielen wollen) lerne ich, dass der Spielleiter zwar für Leidenschaft und Begeisterung zu sorgen hat, aber auch für körperliche und emotionale Sicherheit zuständig ist. Er schaut, dass keine körperliche Verletzungsfahr besteht. Emotional-psychologische Sicherheit stellt er her, indem er mich z.B. vor anderen nicht blamiert, auslachen lässt oder als «Verlierer



typ» hinstellt. Das heisst konkret: Der Spielleiter hebt weder falsche Antworten noch positive Leistungen besonders hervor. Auch lässt er langsame Spieler nicht gegen besonders starke antreten. Ich darf mich sicher fühlen.

**Ohne Zweck**

Im Verlaufe des Tages lerne ich ganz unterschiedliche Spiele kennen: Kontaktspiele, kooperative Spiele, Spiele ohne Sieger, Geschicklichkeitsspiele, Bewegungsspiele usw. Stets sind wir mit Ernst und Konzentration bei der Sache. Es wird aber auch viel gelacht. Wir sind gelöst und ganz selbstverständlich

kommen wir uns näher. «Spiele sind wie Seifenblasen, ihre Erscheinung schillernd, ihr Charakter zart, ihre Struktur empfindlich, leicht zerstörbar», heisst es im Buch «Spiele ohne Sieger» von Hans Peter Sibler.

**Wieder Kind sein**

Das ist es, was mich am Kurs Spielpädagogik so fasziniert: Spiele sind nur sich selber und müssen keinen Zweck haben. Die Welt, in der der Kopf so sehr gefordert ist, rückt weit weg. Spielen wird zur Lust am Spielen selber: am Sich-Ausprobieren, am Entdecken-von-Anderen, am Geniessen und Spass-Haben. Wie lange habe ich solche Gefühle nicht

mehr gehabt? (Wahrscheinlich seit meiner Kindheit nicht mehr.) Am Ende des Morgens fühle ich mich entspannt, zufrieden – und müde. Spielen ist auch sehr anstrengend!

■ Bernadette Kurmann

**Literatur**

Hans Peter Sibler, Spiele ohne Sieger, Ravensburg



**Sicherheit und Vertrauen**

Beim Spielen kommen ganz neue Facetten zum Zug: Kreativität, Humor, Gelöstheit ... Es entstehen wunderschöne Momente. Wichtig ist, ein Spiel gut einzuführen. Der Spielleiter tat das mit grossem Ernst. Oft habe ich erst spät bemerkt, dass es Spass war. Ich denke, dass die Instrumente der Spielpädagogik für Sozialpädagogen sehr wichtig sind. Ich kann auf spie-

lerische Art Beziehungsarbeit leisten. Eigentlich schaffst du aus dem Nichts heraus Beziehung.

Beeindruckt hat mich, dass wir in kürzester Zeit wieder Kind sein konnten. Jeder durfte die Hüllen fallen lassen. Das gab ein Gefühl von Freiheit, Stärke – ja, auch der Sicherheit. Im Spiel darf ich mich blind fallen lassen und die anderen fangen mich auf. Spielen bildet – ohne viele Worte – Vertrauen.

Iris Baumgartner

*Welch prächtiger Elefant mit den grossen Ohren!*



**Selber ausprobieren**

Im Kurs habe ich erfahren, wie viele Spielideen es gibt und wie einfach lustvolles Spielen sein kann. Alois Hechenberger hat uns auch gezeigt, wie wichtig es ist, die Spielenden nicht zu Verlierern zu machen. Man muss sie einbinden, damit sie trotz Niederlage am Ball bleiben. Ich denke, Spiele anleiten ist anstrengend. Der Leiter ist ständig gefordert und muss sehr präsent

sein. Wir haben viel geliefert bekommen. Ich hätte diese Rolle gerne auch einmal selber übernommen.

Im Kurstag hat sich in der Gruppe einiges verändert. Wir waren gelassener, offener, spontaner. Es sind sich Leute näher gekommen, die in der Klasse sonst nicht viel gemeinsam haben. Wir haben viel gelacht, aber auch intensiv mitgearbeitet. Der Tag hat Mut gemacht zum Selber-Ausprobieren.

Seppi Rölli

## Spielen – Lernen für das Leben

*Anthropologisch gesehen, gehört «Spiel» zum Wesen des Menschen und ist ein universelles Phänomen aller Epochen und Kulturen. Johan Huizinga betrachtet Spiel als ein wertvolles Kulturgut, das eine besondere Aufmerksamkeit verdient. Aus pädagogischer Sicht hat Friedrich Fröbel das Spiel als den wichtigsten Entwicklungsfaktor des Kindes bezeichnet.*

Gelungene Spielaktivitäten ermöglichen wesentliche Lernprozesse für die Persönlichkeitsentwicklung. Aus diesem Grund macht sich die gegenwärtige Pädagogik immer mehr die motorischen, kognitiven, emotionalen und sozialen Wirkweisen von Spiel zunutze.

- **Aus motorischer Sicht** entdeckt das Kind schon von klein an in Bewegungsspielen seinen Lebensraum. In der Kleinkindpädagogik werden Spielangebote, die bei Kindern die Freude an der Bewegung fördern, immer wichtiger. Beim Laufen, Klettern, Rutschen und Balancieren wird spielerisch die Muskulatur gestärkt und der Gleichgewichtssinn geschult.
- **Das kognitive Potential** des Spiels wird in der Schulpädagogik, aber auch in der Seniorenarbeit ge-

nutzt. Spiele werden mit Erfolg in den Dienst des Lernens gestellt, auch wenn dies teilweise als eine «Instrumentalisierung des Spiels» für pädagogische Zwecke kritisiert wird. Eigens entwickelte Lernspiele helfen den Wortschatz zu erweitern, die Wahrnehmungsfähigkeit zu verbessern oder sich langweilige Inhalte im Zuge einer spannenden Spielgeschichte anzueignen.

- **Die emotionale Funktion** kommt dann zur Geltung, wenn im Spiel psychische Spannungen abgebaut, Gefühle ausgelebt und bewältigt werden. Positive Spielerfahrungen können dann eine ausgleichende Wirkung auf das seelische Gleichgewicht der Beteiligten haben. In der Sozialpädagogik wird zum Beispiel das Rollenspiel gerne als bewährtes Medium und «Ventil» für Emotionen verwendet.
- **Der soziale Aspekt** hängt im Verlauf eines gemeinsamen Spieles mit den Interaktionen der betei-

ligten Personen zusammen. Spielen ist fast immer – egal ob kooperativ oder wettkampfmässig ausgerichtet – ein «Spielen mit anderen» und setzt vielfältige soziale Lernprozesse in Gang. Die Mitspieler müssen mit ihren Fähigkeiten und Vorerfahrungen, Ängsten und Erwartungen miteinander in Beziehung treten. Es werden Vereinbarungen getroffen und wieder geändert, eigene Wünsche und Bedürfnisse zurückgestellt oder durchgesetzt, Pläne und Strategien entwickelt, Spielergebnisse diskutiert und schliesslich Erfolg oder Misserfolg gemeinsam geteilt.

### Wenn Spielen gelingt

Die Kompetenz und Einstellung des Spielleiters trägt neben den Vorerfahrungen der Mitspieler und den Rahmenbedingungen einer Spielsituation viel dazu bei, ob Spielen gelingt. Das Anforderungsprofil beinhaltet genaue didaktisch-methodische Kenntnisse des Spiels,

#### Weiterbildung in Spielpädagogik

21./22. Oktober 2008: Basiskurs «Spielpädagogik»; Referent: Alois Hechenberger; Ort: Luzern, Anmeldung und Infos unter: [www.weiterbildung.curaviva.ch](http://www.weiterbildung.curaviva.ch)





Der Spielleiter vermittelt echte Spielfreude.

aber auch kommunikative Fähigkeiten, Einfühlungsvermögen in eine Spielgruppe, Verantwortungsbewusstsein und nicht zuletzt eine gute Portion Geduld und Humor. Manchmal ist es notwendig, komplexe Spielhandlungen verständlich zu erklären und dann im richtigen Moment abzuschliessen, die emotionale und körperliche Sicherheit der Mitspieler zu gewährleisten oder auf Spielstörungen angemessen zu reagieren (und gegebenenfalls mit der Gruppe zu reflektieren). Ein Spielleiter kann nie nur ein trockener «Spiel-Organisator» sein, der lediglich Materialien zur Verfügung stellt und Spiele anleitet. Er darf und soll – wenn es die Situation erlaubt – ein authentischer, begeisterter «Mit-Spieler» sein.

#### **Eine «Spielkultur» entsteht**

Die Förderung einer befreienden «Spielkultur», in der sich Menschen konstruktiv und kreativ am Spiel beteiligen, bedarf geeigneter Rahmenbedingungen, Regeln, Spielräume und Materialien. Gemeinsam vereinbarte oder vorgegebene Spielregeln haben immer eine «dienende Funktion» und verfehlen ihre Aufgabe, wenn sie zum Selbstzweck werden. Im Mittelpunkt stehen die Menschen und der Prozess des

Spielens und nicht Strukturen und Regeln. Mit einer wertschätzenden Haltung gegenüber den Spielteilnehmenden kann der Spielleiter viel dazu beitragen, dass sich eine positive Spielkultur entfaltet. «Spielen» ist eine Begabung und eine Fähigkeit, die zwar potenziell in jedem Menschen vorhanden ist, aber bei Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen oft erst (neu) erlernt werden muss. Die Spielregeln einzuhalten, Probleme gemeinsam zu lösen und am Ende mit Sieg oder Niederlage umzugehen, ist für viele Beteiligte eine Herausforderung. Heute mehr denn je.

#### **Eine Chance für die Sozialpädagogik**

Die Spielpädagogik ist mit ihren vielfältigen Methoden eine grosse Bereicherung für die sozialpädagogische Arbeit. Gut ausgewählte Spiele stärken die Persönlichkeit des Einzelnen und bieten viele Möglichkeiten, seine Fähigkeiten zu entwickeln. Gefragt ist eine Spielphilosophie, die jeden Menschen als wertvoll betrachtet und die positive Lernerfahrungen unterstützt. Wenn das Zusammenspiel mit anderen gelingt und Freude bereitet, wird sich ein lebendiges Miteinander entfalten. Partnerarbeit, Teamwork, zusammen im Spiel etwas entschei-

den, aufeinander hören, sich helfen und sich gemeinsam am Spielergebnis freuen, kann zu einer tiefgreifenden, bleibenden Erfahrung werden. Friedrich Schiller drückt im 15. Brief der ästhetischen Erziehung seine Wertschätzung zum Spiel so aus: «Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.» Spielen ist eine Chance – nützen wir sie!

■ Alois Hechenberger

#### **Zur Person**

Dr. Alois Hechenberger, Lehrbeauftragter für Spielpädagogik an der hsl Luzern und der Universität Bozen, Autor von «Bewegte Spiele für die Gruppe», Ökotoxia Verlag  
a.hechenberger@teamtime.net;  
www.teamtime.net

#### **Literatur**

Hechenberger, Alois & Michaelis, Bill: Bewegte Spiele für die Gruppe. 4. Auflage, Ökotoxia Verlag.  
Kaderli, Manfred & Bertschy, Franziska: Subito. Spontane Gruppenspiele, Rex Verlag

## RespAct – spielend Gewalt thematisieren

Oft hat Gewalt ihren Platz dort, wo sie aus Angst verschwiegen, aus Unwissenheit toleriert oder aus Überforderung akzeptiert wird. Diese Thematik war der Ausgangspunkt für die Projektarbeit einer Gruppe der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik Luzern. Entstanden ist dabei das Brettspiel «RespAct».



Die Bedeutung des Spielnamens «RespAct» ist eine Mischung zwischen dem Wort Respekt und «act». Respekt steht für gegenseitige Achtung, Rücksichtnahme und Toleranz. Wir haben das Wort unterteilt, da wir den zweiten Teil «act» besonders hervorheben wollten. «Act» heisst soviel wie agieren, selber handeln, einwirken, ansprechen, selber aktiv werden.

### Spielbeschreibung

«RespAct» wird im pädagogischen Alltag eingesetzt, um mit Jugendlichen ab 12 Jahren Gewalt spielerisch zu thematisieren. Es ist ein Brettspiel für 4–8 Personen und wird in 2 Gruppen gespielt. Das Spiel wird nur in Begleitung einer Spielleitung gespielt (Lehrpersonen, Tätige der Sozialen Arbeit ...), welche unter anderem die Schiedsrichterfunktion ausübt. Auf dem Spielfeld ist ein Weg mit verschiedenen Aktionsfeldern vom Start bis zum Ziel ersichtlich. Das Spiel beinhaltet vier Themenbereiche: Ego, Story, Tschegg'sches und Action. Für jeden Themenbereich gibt es 40 Karten, auf welchen Fragen aufgeführt sind. Landet die würfelnde Person auf einem Aktionsfeld, zieht sie eine Aktionskarte aus dem Stapel des je-

weiligen Themenbereichs und liest diese den anderen laut vor. Die Person (allenfalls unter Einbezug anderer Gruppenmitglieder) führt die Aktion aus, die auf der Karte beschrieben wird. Ist die Aufgabe erfüllt, erhält die Gruppe einen oder mehrere Chips. Ebenfalls beinhaltet das Spiel «weisse Felder» (die Aktion ist in Sprechblasen auf dem Spielbrett aufgeführt) und schwarze «Jokerfelder». Wird ein «Jokerfeld» getroffen, darf die würfelnde Person eine Karte aus einem Stapel nach Wahl ziehen oder selbst eine Frage auf dafür vorgesehenen, leeren Karten ergänzen und ausführen. Das Spiel ist beendet, wenn die erste Gruppe das Ziel erreicht hat. Die Gruppe, die am Ende des Spiels am meisten Chips gesammelt hat, gewinnt.

### Ziele des Spiels

1. Teilnahme der Jugendlichen an der sozialen Konstruktion von Gewalt
2. Förderung eines differenzierten Redens über Gewalt
3. Aufbau von Kompetenzen für gewaltfreie Konfliktlösung
4. Aufbau und Stärkung des Selbstbewusstseins und Selbstvertrauens

Wir haben uns im Spiel «RespAct» für die vier Themenbereiche Ego, Tschegg'sches, Story und Action zur Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt entschieden. Die Themenbereiche beinhalten verschiedene Schwerpunkte. Alle Fragen aus dem Spiel wurden mindestens einem der Ziele zugeordnet. Zur Erhöhung der Motivation und Spannung haben wir unter anderem Wissensfragen und theaterpädagogische Übungen integriert.

### Kein Zaubermittel

Unser Projekt ist eine Arbeitshilfe im Bereich der Prävention. Unser Kernthema ist Prävention am Beispiel von Gewalt, als Methode dazu dient das Brettspiel «RespAct». Dieses ist kein Zaubermittel, sondern benötigt echtes Interesse und Mut zur Auseinandersetzung mit der eigenen Gewaltbiographie sowie eine gezielte Nachbesprechung der aufgeworfenen Themen in der Gruppe.

■ Studierende der hsl Luzern Kurs VZ05:  
Chantale Käser, Mirjam Laimbacher,  
Franziska Scheuber, Heiri Stadler,  
Daniela Vogel, Rebecca Philipp

## Zur Pensionierung von Dr. Fred Hirner – Rektor der hsl 1985–2003



Spielen heisst auch Kräfte messen.



**Am 1. April 1985 hat Fred Hirner die Leitung der damaligen SHL Schule für Heimerziehung Luzern übernommen. Ende September 2008, nach 23 Jahren fruchtbarer Tätigkeit, wird Fred Hirner in den wohlverdienten Ruhestand übertreten.**

Die Aufgabe, welche Fred Hirner antrat, war herausfordernd. Die Trägerschaft hatte wichtige Weichenstellungen vorgegeben: Redimensionierung der Schule und Entwicklung einer stabilen Finanzierung einerseits, die Forderung nach wesentlichen Änderungen im Schulkonzept und in der Schulkultur andererseits. In einer von Basisdemokratie geprägten internen Kultur wurden diese Vorgaben nicht gerade wohlwollend aufgenommen. Es brauchte grosses Engagement, Überzeugungskraft und Beharrungsvermögen, diese Vorgaben für die Schule gedeihlich umzusetzen. Was damals wahrscheinlich des Öfters schwer auszuhalten war, ist heute Teil der Legendenbildung und bereichert manches Tischgespräch, bei Fred Hirner wie bei den Kontrahentinnen und Kontrahenten.

Während des Rektorats von Fred Hirner machte die hsl wichtige Entwicklungsschritte: Die berufs begleitende (berufsintegrierte) Ausbildung wurde eingeführt, zuerst im Zweijahresrhythmus, dann jährlich und heute mit zwei Kursen pro Jahr. Das Konzept 98 wurde erarbeitet und umgesetzt. Der Zusammenschluss mit den anderen Luzerner Höheren Fachschulen im Sozialbereich und die Integration in die neu sich bildende Fachhochschule wurde intensiv diskutiert, geprüft und verworfen. Eine Abteilung Fort- und Weiterbildung wurde aufgebaut.

Die anfänglich eher darbenende und auf 60 Studierende redimensionierte hsl begann unter der Leitung von Fred Hirner langsam aber sicher wieder aufzublühen. Als er im 2003 die Schulleitung übergab, präsentierte sich die hsl als erfolgreiche Höhere Fachschule mit rund 220

Studierenden und mit einem eigenständigen und erfolgreichen Ausbildungsprofil.

Schulentwicklung, Konzeptarbeit, Teamentwicklung, Schulraumfragen und Finanzierungsfragen sind neben den vielen kleinen und grösseren Aufgabenstellungen des Schulalltags wahrscheinlich die Themen, welche die Schaffenskraft von Fred Hirner am meisten beansprucht haben. Manche Widerwärtigkeit musste dabei erarbeitet und überwunden werden. Stellvertretend für die Trägerschaft, für die Mitarbeitenden der hsl, für die vielen erfolgreichen hsl-Absolventinnen und Absolventen und für die vielen weiteren Zusammenarbeitspartnerinnen und -partner möchte ich Fred Hirner für seinen grossen Einsatz für eine qualifizierte Ausbildung von Sozialpädagoginnen und -pädagogen an der hsl herzlich danken. Seine grosse und breite Fachlichkeit, seine sprachliche Eloquenz und sein persönliches und überzeugendes Engagement sind für die hsl von bleibendem Wert. Zudem wird Fred Hirner auch im nächsten Schuljahr in einem kleinen Pensum noch an der hsl mitwirken.

■ Eusebius Spescha, Schulleiter

### Spielen vor Ort

Das Brettspiel wird in Zusammenarbeit mit dem Lehrmittelverlag Bern und dem Lehrmittelverlag Uri per Herbst 2008 produziert. An der Worlddidac (Lehrmittelausstellung vom 29.–31. Oktober 2008 in Basel) wird «RespAct» an einem Stand präsentiert. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, sich das Spiel vor Ort anzuschauen. Die Autorinnen und Autoren werden ebenfalls präsent sein. Wir freuen uns auf Sie!

### Bestellung ab Herbst 2008

Post: schulverlag blmv AG, Güterstrasse 13, 3008 Bern; auf Band: 041 31 380 52 00; Telefon: 041 31 380 52 52; Fax: 041 31 380 52 10; info@schulverlag.ch; E-Shop: www.schulverlag.ch/9.361.00 Art.-Nr. Schulverlag Bern: 9.361.00, ISBN Schulverlag Bern: 978-3-292-00511-3, ISBN Kantonaler Lehrmittelverlag Uri: 978-3-9523207-2-3

### Termine

Nächste Ausbildungsorientierungen  
15. Oktober 2008, 14.00 Uhr  
10. Dezember 2008, 14.00 Uhr  
5. Februar 2009, 14.00 Uhr  
8. April 2009, 14.00 Uhr  
14. Juni 2009, 14.00 Uhr

Nächste Aufnahmeprüfungen  
8. Januar 2009, 10.00 Uhr/14.00 Uhr  
2. April 2009, 10.00 Uhr/14.00 Uhr  
26. August 2009, 10.00 Uhr/14.00 Uhr

Auskunft und Anmeldung  
im Sekretariat hsl  
Telefon 041 419 01 70  
info@hsl-luzern.ch

## **Soziale Lehre: Eine erfolgreiche Ausbildung auf Zeit**

*In diesem Jahr haben in den Kantonen Luzern und Zürich die letzten Absolventinnen der Sozialen Lehre ihre Ausbildung abgeschlossen. Damit geht eine lange, erfolgreiche Geschichte zu Ende. Nachfolgerin ist die Ausbildung Fachfrau/-mann Betreuung.*

Ihren Anfang nahm die Soziale Lehre im Jahr 2000. Auf Bundesebene wurde über ein neues Berufsbildungsgesetz nachgedacht. Mit dem Lehrstellenbeschluss 2 sollten unter anderem Projekte finanziert werden, die sich mit Ausbildungen im Rahmen des neuen Berufsbildungsgesetzes beschäftigten. Die sozialen Organisationen Agogis, Insos und die Schweizerische Fachkommission Ausbildung Betagtenbetreuung der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren SODK haben sich zusammengetan, um eine entsprechende Ausbildung für den Sozialbereich zu konzipieren.

### **Bald ein Erfolg**

Bereits 2001 erfolgte der Start mit zwei Klassen: die eine aufgabenorientiert, die andere generalistisch. Drei Jahre später, mit dem Abschluss der ersten Klassen der Sozialen Lehre,

war das Projekt abgeschlossen. In Luzern und Zürich wird die Ausbildung bis ins Jahr 2008 weitergeführt.

Die Soziale Lehre war von Anfang an ein voller Erfolg. Anfängliche Fragen, ob sich auch junge Menschen für soziale Berufe eignen, liessen sich rasch beantworten. Die Erfahrungen mit den ersten Klassen waren derart positiv, dass in Zürich und Luzern bald weitere Klassen parallel geführt werden konnten. Die Betriebe waren interessiert daran, mit jungen Menschen zu arbeiten, und für Lernende war der Sozialbereich schon immer attraktiv. Seit 2001 haben insgesamt 454 Lernende die Soziale Lehre abgeschlossen; 286 als Sozialagoginnen und -agogen, 168 als Betagtenbetreuerinnen und -betreuer.

### **Eine Ausbildung auf Zeit**

Die Soziale Lehre war eine vorläufige Ausbildung. Sie hatte zum Ziel,

jungen Menschen unmittelbar nach der Regelschule den Einstieg in einen sozialen Beruf zu ermöglichen. Ferner ging es darum, die Ausbildungen im Sozialbereich in die neue Bildungssystematik des Bundes zu integrieren. Sie waren damals nicht eidgenössisch geregelt.

Nachfolgerin der Sozialen Lehre ist die ordentliche Ausbildung Fachfrau/-mann Betreuung. Deren Konzept wurde unter Leitung des Bundesamts für Berufsbildung BBT parallel zur Sozialen Lehre entwickelt. 2003 wurde Gérard Kahn Leiter der Schweizerischen Fachstelle Ausbildung Betagtenbetreuung (siehe Kasten). In dieser Funktion war er massgebend an der Schaffung der Berufsausbildung Fachfrau/-mann Betreuung und der Überführung der Erkenntnisse aus dem Projekt Soziale Lehre beteiligt. Er kennt die Geschichte des Übergangs wie kein Zweiter.

### **Schweizerische Fachstelle Ausbildung Betagtenbetreuung**

Die Schweizerische Fachstelle Ausbildung Betagtenbetreuung wurde in den 90er-Jahren im Zusammenhang mit der Reglementierung der Ausbildung Betagtenbetreuer/-in geschaffen. Die Ausbildung wurde bereits seit Ende der 80er-Jahre an verschiedenen Schulen in der Schweiz angeboten. Es brauchte einen gemeinsamen Rahmen, damit die interkantonale Anerkennung der Ausbildung Betagtenbetreuung erlangt werden konnte.

Die Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren SODK hatte sich gemeinsam mit den Verbänden und mit Unterstützung durch das Bundesamt für Sozialversicherungen dieser Aufgabe angenommen. Um die Qualität und Weiterentwicklung der Ausbildung Betagtenbetreuung und die Führung eines Registers sicherzustellen, wurde im Auftrag der SODK die Schweizerische Fachstelle Ausbildung Betagtenbetreuung geschaffen. Erste Fachstellenleiterin war Erika Hostettler, deren Nachfolge Gérard Kahn 2003 antrat.

Die Fachstelle hat an der Entwicklung des neuen Berufes Fachfrau/-mann Betreuung in all den Jahren intensiv mitgewirkt. Die ersten Absolventinnen der verkürzten Ausbildung haben in diesem Jahr die Schule abgeschlossen. Mit der Überführung der beiden Ausbildungen in Betagtenbetreuung (2-jährige Grundbildung und 3. Jahr in Führung) in die neue eidgenössische Bildungssystematik hat die Fachstelle ihr Ziel erreicht; sie wird auf Ende 2008 aufgelöst. Wir danken allen, die sich für den Beruf der Betagtenbetreuung eingesetzt haben.





**Unterschiedliches zusammenfügen**  
*Welches war die Herausforderung bei der Erarbeitung der Ausbildung Fachfrau/-mann Betreuung?*

**Gérard Kahn:** Die Herausforderung war, die verschiedenen Bereiche zusammenzubringen: Zwischen den Fachrichtungen Kinder-, Betagten- und Behindertenbetreuung lagen Welten. Zwar gibt es zahlreiche Gemeinsamkeiten, aber auch grosse Unterschiede.

*Wie ist es gelungen, die verschiedenen Ausrichtungen in einen sozialen Beruf zu bringen?*

**G.K.** Indem die Ausbildung unterteilt wurde in einen gemeinsamen Teil für alle und in einen mit spezi-

fischen Schwerpunkten für die drei Fachrichtungen.

*Wie konnten Erfahrungen, die mit der Sozialen Lehre gemacht wurden, in die neue Ausbildung Fachfrau/-mann Betreuung eingebracht werden?*

**G.K.** 2003 lag bereits eine erste Evaluation der Sozialen Lehre vor, 2004 erschien der Schlussbericht. Während Jahren hatten wir hier Erfahrungen gesammelt. Uns war es möglich, aus der Praxis heraus mitzureden.

**Wichtige Errungenschaft**

*Wie hatte sich das Konzept der Sozialen Lehre bewährt?*

**G.K.** Meine Vorgängerin Erika Hostettler und meine Projektpartnerin Brigitte Sattler hatten solide Arbeit geleistet. Es war ein gutes Konzept, das sich in praktisch allen Punkten bewährt hatte.

*Gab es besondere Anliegen aus Sicht der Betagtenbetreuung?*

**G.K.** Ein besonderes Anliegen war es, die verkürzte Ausbildung Betagtenbetreuung für Erwachsene ins neue System zu übertragen. Eine

weitere Aufgabe war, die Weiterbildung im Führungsbereich (das Diplom in Betagtenbetreuung) zu integrieren. Beides ist gelungen.

*Wie liegen die beruflichen Perspektiven der Fachfrau, des Fachmanns Betreuung?*

**G.K.** Diese Berufsgruppe kann sich dank der eidgenössischen Anerkennung optimal weiterentwickeln. Fachfrau/-mann Betreuung ist ein Abschluss auf Sekundarstufe 2 und damit besteht die Möglichkeit zur Berufsmatur mit allen weiteren Schritten bis hin zu einem Universitätsabschluss. Das ist eine grossartige Errungenschaft.

■ Bernadette Kurmann

*Miteinander spielen, miteinander etwas aufbauen*



## Spielen mit betagten und demenzkranken Menschen

«Ich habe soviel Arbeit! Ich bin ein ernsthafter Mann, ich gebe mich nicht mit Kindereien ab!» So redet der Geschäftsmann beim Besuch von Saint-Exupérys kleinem Prinzen auf dem vierten Planeten. Und so denken die meisten von uns. Spiele reservieren wir für wenige, wirklich freie Momente oder gestatten sie den Kindern. Vertrödeln wir tatsächlich unsere Zeit, wenn wir mit Menschen spielen?

Fröhliches Lachen ertönt aus dem «Stübli» des Tagesheimes im Pflegezentrum für demenzkranke Menschen. Es ist Montag-nachmittag, unser Spielnachmittag. Die meisten Tagesgäste sitzen im Kreis und versuchen mit «Fliegen-tätscher» einen der zwei Ballone zu erwischen, um ihn weiterzubefördern. Ein anderes Mal formen wir aus selbst gemachter Knetmasse kleine Kugeln und werfen sie in farbige Eierkartons. Auch Spiele mit Zahlen oder Rechnen kommen bei den Gästen immer sehr gut an. Je nach den kognitiven Fähigkeiten der Mitspielenden kann es durchaus sein, dass Lotto gespielt, ein Jass geklopft oder eine Partie Dame gelegt wird.

### Einfluss auf Lebensgefühl

In einer Spielrunde herrscht in der Regel eine gesellige, konzentrierte, meist gelöste Atmosphäre. Es wird gelacht, erzählt, gewitzelt, gekämpft, geschummelt, bewegt, einander geholfen, herausgefordert und gehofft. Indem wir Spiele auswählen, die den Fähigkeiten der betagten oder demenzkranken Menschen angepasst sind, wecken wir den Geist und die Seele. Gleichzeitig trainieren wir körperliche Geschicklichkeit, das Auffassungsvermögen, das Gedächtnis, den persönlichen Mut, die unbeschwerete Freude, Kooperation und Selbständigkeit. Das Aktivwerden und Aktivsein hat einen grossen Einfluss auf das Lebensgefühl. Ein Spiel schafft weiter

Gelegenheit für Geselligkeit, Gespräche und fröhliches Lachen. Im Spiel werden hin und wieder auch Erinnerungen wach, welche dann für die Biographiearbeit verwendet werden können.

### Akzente im Alltag

Spielen setzt weiter auch Akzente und Lichtblicke in den Alltag von BewohnerInnen, in denen sie ihre «Bresten» und einsamen Momente für eine gewisse Zeit vergessen können. Spielen leistet hier einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Selbständigkeit und somit zur Erhöhung der Lebensfreude. Trotz oder wegen diesen Aktivitäten stellt sich eine grosse Entspannung und Zufriedenheit ein.

Trotz all dieser Vorteile ist das Animieren zum Spielen beim betagten oder demenzkranken Menschen nicht immer einfach. Ein erwachsener Mensch habe doch früher nicht so oft gespielt und wenn, dann sicher nicht an einem gewöhnlichen Werktag. Ausserdem sei Spielen etwas für die Jungen oder gar nur für Kinder. Diese Argumentation höre ich immer wieder.

### Wir gratulieren herzlich!

- Den Absolventinnen und Absolventen des NDK Leiten von Teams in sozialen Institutionen 2007/08.
- Den Absolventinnen und Absolventen des NDK Systemorientierte Sozialpädagogik 2007/08.



Hier ist ganz wichtig, dass nicht im eigentlichen Sinne vom Spielen die Rede ist, sondern zum Beispiel «Wir machen etwas zusammen». «Etwas machen» ist ja nicht spielen und «dem Lieben Gott den Tag wegstellen». Eine weitere Möglichkeit besteht darin, kritische Teilnehmende mit Sonderaufgaben zu betreuen oder einfach nur als Zuschauende dabei zu haben. In den allermeisten Fällen werden sie plötzlich aktiv und geben sich in das Spiel hinein.

### Nachdiplomstudien, Nachdiplomkurse, Lehrgänge

#### Lehrgang Die Heimköchin/der Heimkoch

Januar bis November 2009, 20 Tage, Glattbrugg/Winterthur

#### NDK Gerontologie

Februar bis November 2009, 22 Tage, Zürich

#### NDK Beraterin/Berater

März 2009 bis Dezember 2010, 52 Tage Basisstudium, Luzern

#### Lehrgang Gerontopsychiatrische Pflege und Betreuung

Mai 2009 bis Oktober 2010, 28 Tage

#### NDK Kompetenzorientierte Sozialpädagogik

April 2009 bis März 2011, 52 Tage, Luzern

#### NDK EPOS – Ethische Prozesse in Organisationen im Sozialbereich

September 2009 bis Juni 2010, 22 Tage, Luzern



*Spiele und Regeln  
den Fähigkeiten  
der Spielenden anpassen.*

### Den Fähigkeiten anpassen

Der demenzkranke Mensch hingegen erklärt oft, dass er das Spiel nicht kenne, weil ihm tatsächlich die Erinnerung daran fehlt. Aber auch hier ist es gut möglich, ihn zu begeistern, indem die Spielregeln und der Ablauf seinen Fähigkeiten ange-

passt werden. Manchmal ist auch dies eine Gratwanderung, denn zuweilen neigen andere Mitspielerinnen und -spieler dazu aufzupassen und korrigieren zu wollen.

Toll, gibt es auch die Menschen, die froh sind für jede Abwechslung und sich leicht ins Spiel hinein nehmen lassen. Ihr Eifer, ihre Lust an jedem Spiel beflügeln und begeistern Mitspielende und Spielleiterinnen und -leiter.

mit Bierdeckeln gespielt werden. Sehr beliebt sind auch die speziellen Betagtenspiele, wo verschiedene Ebenen wie Gedächtnistraining, Biographiearbeit oder das Herausfinden und Singen von Liedern usw. abwechseln. Diese Spiele lassen sich ohne Weiteres den Fähigkeiten der Mitspielenden anpassen.

■ Franziska Probst

### Fachkurse im Herbst 2008

#### Sozialpädagogik

- Spielpädagogik – Bewegte Spiele für die Gruppe (SP04), 21./22. Okt., Luzern
- Ressource Gruppe – Führen, Anleiten und Begleiten von Gruppen (SP10), 27./28. Okt. + 17./18. Nov., Luzern
- Umgang mit Menschen mit Autismus (SP17), 6./7. Nov., Luzern

#### Führung/Management

- Sitzungen – ergebnisorientiert und abwechslungsreich (M24), 28. Okt., Luzern

#### Betreuung/Pflege Betagte

- Depressionen im Alter (B05), 29./30. Sept., Olten
- Alten und demenzkranken Menschen Märchen erzählen (B33), 22. Okt., Bern

#### Gastronomie/Hauswirtschaft

- Desserts, Gebäcke und Süssspeisen für DiabetikerInnen (GH08), 14. Okt., Winterthur

#### Selbst- und Sozialkompetenz

- Focusing kennen lernen – Entscheidungshilfen sinnvoll nutzen (SK14), 29. Sept., Zürich
- Auf deine Kompetenzen kannst du dich verlassen (SK05), 11./12. Dez., Luzern

CURAVIVA Weiterbildung, Luzern  
Telefon 041 419 01 72  
weiterbildung@curaviva.ch  
www.weiterbildung.curaviva.ch

### Spielregeln anpassen

Welche Spiele eignen sich nun für betagte und/oder demenzkranke Menschen? Grundsätzlich alle, natürlich mit Berücksichtigung der jeweiligen körperlichen und kognitiven Fähigkeiten der Mitspielenden und dem entsprechenden Anpassen von Spielregeln, Spieldauer und Spielablauf. Ebenfalls gilt es zu beachten, dass gewisse Spiele eher «kindliche», für erwachsene Leute unpassende, Motive und Symbole aufweisen. Hier muss unsere Phantasie zum Zuge kommen. Sei es, dass wir selber in der Herstellung kreativ werden oder unser Spielmaterial anpassen. Zum Beispiel können Spiele wie «Schwarzer Peter» usw. mit Jass- oder Jokerkarten, ein Memory mit eigenen Motiven oder gar

### Zur Person



Franziska Probst ist dipl. Pflegefachfrau, Erwachsenenbildnerin, Betagtenspielleiterin, Lehrbeauftragte CURAVIVA Weiterbildung

**Werte suchen – Werte finden**

In meiner beruflichen Arbeit unterstütze ich Menschen und Teams, die vor anspruchsvollen Herausforderungen stehen. Für die erfolgreiche Bewältigung dieser Alltagsaufgaben stehen meistens mehrere Lösungen zur Verfügung. Wenn also eine Lösungsauswahl vorhanden ist, stellt sich die Frage, was steht hinter unseren Entschei-

dungen: Warum habe ich mich, warum haben wir uns so und nicht anders entschieden? Bei diesen Fragen geht es um die Suche nach den vorhandenen handlungsleitenden Werten bei mir, in der Gruppe und in meiner beruflichen Arbeit.

Diese Wertesuche ist etwas vom Spannendsten, das ich dank dem NDK EPOS kenne. Habe ich in einer Problemsituation den für mich wichtigen und entscheidenden Wert gesucht und gefunden, dann zeigt sich mir der Lösungsweg deutlich. Diese Erfahrung entlastet, befreit und stärkt. Auch wenn ich mit Gruppen und Teams nach EPOS arbeite, suchen wir zuerst die individuell wichtigen Werte und benennen danach die vorhandenen institutionellen Werte. Durch diese gemeinsame

Arbeit wird jede Person ernst- und in ihrer Absicht wahrgenommen und so in ihrer Würde erfahrbar. Dieser Weg öffnet den Zugang zu den gemeinsamen Werten. Das Suchen und Finden der Werte, die unserem Alltagshandeln zugrunde liegen, braucht Sorgfalt und Zeit. Dieses Verfahren stärkt die individuelle und die institutionelle Identität. EPOS hat meine Professionalität vertieft, mein Handwerkszeug bereichert, es ist eine Weiterbildung, die ich nicht missen möchte.

■ *Annemarie Reber Kaestli*

**Nachdiplomkurs EPOS**

Nächster Start: September 2009 bis Juni 2010, 22 Tage, Kursort: Luzern  
[www.weiterbildung.curaviva.ch](http://www.weiterbildung.curaviva.ch)

**Gerontologie – Ein lebendiger Austausch**

Als Geschäftsführerin einer Seniorenresidenz mit 98 Wohnungen und einer Pflegestation mit 26 Betten werde ich mit weit mehr als nur betriebswirtschaftlichen Herausforderungen und Führungsfragen konfrontiert. Eine grosse Palette von Fachwissen gilt es schliesslich abzudecken. Ein riesengrosser Spagat zwischen lautem und quirligem

Leben durch unser öffentliches Restaurant oder den Seminarbetrieb im Hause, bis hin zum stillen und leisen Begleiten in den Tod. Es waren diese leisen Töne, die mich bewegten, diesen NDK Gerontologie zu absolvieren.

Die Gruppe von insgesamt 18 Teilnehmenden aus der ganzen Schweiz setzte sich vorwiegend aus Leiterinnen und Leitern Betreuung und Pflege sowie Heimleiterinnen und -leitern zusammen. Es gab Themen, die mehr oder weniger interessierten, aber auch Dozenten, die eher Monologe führten. Doch die meiste Zeit entstand Spannung, Interesse und Austausch von Fachwissen und Erfahrungen zwischen Dozenten und den Kursteilnehmenden; ein lebendiger, realitätsbezogener und zum Teil kontroverser Austausch.

In solchen Diskussionen zeigte sich, mit welchen Herausforderungen und Problemen auch die anderen Kolleginnen und Kollegen konfrontiert sind und wie sie damit umgehen. Diese Art der Vermittlung von praxisbezogener Erfahrung und fachlichem Wissen ermöglicht es mir, bestehende betreuerische Bedürfnisse zu überdenken und zu optimieren, um den Bewohnerinnen und Bewohnern noch mehr Geborgenheit und Sicherheit zu vermitteln.

■ *Christina Gerwer*

**Nachdiplomkurs Gerontologie**

Nächster Start: Februar bis November 2009, 24 Tage, Kursort: Zürich  
[www.weiterbildung.curaviva.ch](http://www.weiterbildung.curaviva.ch)

## Lustvoll spielen – kreativ lernen

*Was hat Spielen mit Erwachsenen-Bildung zu tun? Spielen ist doch etwas für Kinder. So die gängige Vorstellung. Nach meiner Erfahrung stimmt das ganz und gar nicht! Wird das Spiel in der Bildung gezielt eingesetzt, kann es viel auslösen: Freude, Lust, Begeisterung, Neugier, Konzentration, Kreativität, Entspannung ...*



Letztes Jahr besuchte ich in der Spielbar eine Weiterbildung zum Thema «Spielen in der Bildung». Was für ein Genuss, zwei Tage «nur» zu spielen! Ziel des Kurses war: Gezielte Integration des Spiels im Kursablauf und in der Kursgestaltung. Dabei lernte ich, dass es verschiedene Arten von Spielen gibt, die ganz Verschiedenes bewirken: Sich kennen lernen, die Konzentration steigern, Vertrauen und Kooperation aufbauen, die Gruppendynamik unterstützen – um nur einige zu nennen. Im Kurs durfte ich am «eigenen Leib» erfahren, wie jedes Spiel wirkt und was es auslösen kann.

### Auflockerung gesucht

In meiner Funktion als Bildungsbeauftragte Gastronomie/Hauswirtschaft habe ich in meinen Kursen mit Menschen zu tun, die in ihrem Arbeitsalltag körperlich aktive Berufe und Aufgaben verfolgen. Sie sind es in der Regel wenig gewohnt, einen ganzen Kurstag lang still zu sitzen und zuzuhören. Deshalb sind die Teilnehmenden gerne bereit, sich auf eine Auflockerung, ein Spiel zum Beispiel, einzulassen. Ihre

Aufnahmefähigkeit und Konzentration ist danach meist wieder da. Es kann vorkommen, dass sich nach einem gezielt eingesetzten Spiel das ersehnte «Aha-Erlebnis» für eine konkrete Problemstellung plötzlich einstellt.

### Lernbasis aufbauen

Am liebsten mache ich am Anfang eines Kurses ein Spiel für das gegenseitige Kennenlernen. Wir alle kennen das Gefühl, mit unbekanntem Menschen in einem Kursraum zu sitzen. Alle fragen sich gespannt, wie der Kurstag beginnt und wer die anderen Teilnehmenden sind. Mit einem «Lawinengespräch» das Eis zu brechen, setzt positive, lockere Akzente für den ganzen Kurstag. Beim «Lawinengespräch» beginnen die Teilnehmenden im 2er-Gespräch sich kennen zu lernen. Danach kommt die 2er-Gruppe mit einem anderen 2er-Team in Kontakt – und so weiter. Dabei ergeben sich immer wieder neue Fragenstellungen. Im Plenum am Schluss kommen alle wieder zusammen – die Lawine ist unten angekommen. So entsteht auf spielerische, unkomplizierte Art und Weise eine Atmosphäre, die geprägt ist von Vertrauen, Respekt und Lebendigkeit. Eine gute Lernbasis und Motivation für den weiteren Verlauf des Kurses sind aufgebaut.

### Ansteckend und motivierend

Ich persönlich bin überzeugt, dass die spielerischen Elemente in der Kursgestaltung wichtig sind. Denn sie tragen sehr viel zu einem ausgeglicheneren Lernklima bei. Die eigene

Begeisterung und Überzeugung wirkt ansteckend und motivierend und unterstützt eine erfolgreiche Umsetzung des Lernprozesses im Kursalltag. Ein Sprichwort von Frederic Vester spricht mir aus dem Herzen: «Spielen ist die einzige Art, richtig verstehen zu lernen».

■ Erika Ammann,  
Bildungsbeauftragte CURAVIVA Weiterbildung, Gastronomie/Hauswirtschaft

## Grenzen setzen

«Grenzen setzen» als Massnahme der Verhaltenssteuerung im Rahmen eines Erziehungsauftrags: Das ist pädagogischer Alltag für Eltern und Sozialpädagogen/innen. «Grenzen setzen» im Zeitalter von Normenvielfalt und Individualismus stellt Erziehende vor wachsende Herausforderungen.

Was soll geschehen, wenn der erzieherische Dialog versagt, Kinder und Jugendliche partout etwas nicht einsehen wollen und gegen Regeln verstossen? Vier Fachpersonen aus der Erziehungspraxis berichten an der Impulstagung darüber, wie sie selber Grenzen setzen, welche Wirkungen sie damit erzielen, wo die Grenzen ihres Grenzensetzens liegen und welche persönlichen «Lehren» sie daraus gezogen haben.

Im zweiten Tagungsteil bringen die Teilnehmenden in Arbeitsgruppen eigene Erfahrungen ein und es wird gemeinsam an Grundregeln des Grenzensetzens gearbeitet. Die Ergebnisse dieser Arbeit werden in einem abschliessenden Podium diskutiert.

Impulstagung 28. Oktober 2008, 13.15 bis 17.00 Uhr, Hotel Arte, Olten  
Anmeldung und weitere Informationen:  
e.hirsbrunner@curaviva.ch,  
www.curaviva.ch

## Lesetipp

Gerade Jugendliche brauchen Anerkennung in Ausbildung, Job und Familie, sonst entwickeln sie Alternativstrategien. Dieses Arbeitsbuch ist ein Aufbauprogramm und zugleich ein Präventionsprogramm. Die Übungen und Diskussionsrunden überfordern nicht, bauen aufeinander auf und können sofort mit eigenen Erfahrungen ergänzt werden. Ob in Schule oder Jugendarbeit, die Übungen können zu einem individuellen Trainingsprogramm zusammengestellt werden.

Akin Teri, Selbstvertrauen und soziale Kompetenz, ISBN: 978-3-86072-552-8, Fr. 40.80

## Berufsprüfungen

### 9. Eidg. Berufsprüfung für Köche/ Köchinnen der Spital-, Heim- und Gemeinschaftsgastronomie

Anmeldung und Information: H+ Bildung, Prüfungsleitung, Karin Maier, Telefon 062 834 00 24, karin.maier@hplus-bildung.ch

**Vorbereitende Lehrgänge**  
www.hplus-bildung.ch

### 9. Eidg. Berufsprüfung für Sicherheitsbeauftragte im Spital und Heim 2009

Anmeldung und Information: H+ Bildung, Prüfungsleitung, Agi Schwammberger, Telefon 062 834 00 24, agi.schwammberger@hplus-bildung.ch

**Vorbereitende Lehrgänge**  
www.hplus-bildung.ch

## Die Fotos in dieser Nummer



Spielen ist weit mehr als eine Tätigkeit nur von Kindern: «Spielen bringt Austausch, Auseinandersetzung mit Anderen, Sich-Messen, Spass und fördert das Gemeinsame. Im Beruf finde ich via Spiel rascher zu den Kindern oder Jugendlichen», sagte eine Teilnehmerin am Kurs Spielpädagogik. Eine andere meinte: «Beeindruckt hat mich, dass wir in kürzester Zeit wieder Kind sein konnten. Jeder durfte die Hüllen fallen lassen. Das gab ein Gefühl von Freiheit und Stärke.» Margrit Schuler-Gauglitz hat einen Kurstag besucht und die gesamte Gefühlswelt rund ums Spielen mit dem Fotoapparat eingefangen.

CURAVIVA Bildung  
Abendweg 1, CH-6000 Luzern 6  
Telefon 041 419 72 53  
bildung@curaviva.ch  
www.curaviva.ch

Redaktionskommission:  
Tanja Wicki, Leitung  
Susanne Eberle, Bernadette Kurmann,  
Eusebius Spescha, Christine Vonarburg,  
Elisabeth Zöllig

Design: www.grafikdesignklein.ch  
Layout/Druck: UD Print AG, Luzern  
Auflage: 5000 Exemplare  
Erscheinungsweise: 4-mal jährlich  
Fotos: Margrit Schuler

# Impressum

Bildung Gazette September 2008